

Arbeitsblatt Kurzfilm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **27 (1975)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARBEITSBLATT KURZFILM

Peles Bruder

Kurzspielfilm, farbig, 16 mm, 20 Min., Lichtton, deutscher Kommentar und Musik; Regie und Buch: Mario Cortesi, Jörg Steiner; Kamera: Guido Noth; Schnitt: Gudrun Weber; Darsteller: Peter Diem u. a.; Produktion: Gemeinschaftsproduktion Schweizer Fernsehen und Südwestfunk (BRD); Produktionsleitung: Marlise Etienne; Verleih: ZOOM-Filmverleih, Dübendorf; Preis Fr. 45.—.

Kurzcharakteristik

Der kleine Junge hat scheinbar alles, was nötig ist: Essen, ein eigenes Bett, Kleider und Eltern, die für ihn sorgen. Was er nicht hat: Spielkameraden, Selbstvertrauen, Mut. Bei der medizinischen Schuluntersuchung verschreibt ihm der Arzt eine Brille. Der kleine «Träumer» sieht jetzt alles ganz klar, ganz scharf... Er überwindet sich selber und wird als «Peles Bruder» bei den Spielkameraden aufgenommen.

Inhaltsbeschreibung

1. *Sequenz:* Musik. Der kleine Junge steht in «seinem» Wohnblock am offenen Fenster und lässt Papierflugzeuge entschweben. Folgender Kommentar setzt ein: Der kleine Junge ist zufrieden. Seine Eltern sorgen für ihn. Er geht zur Schule. Er isst, wenn er Hunger hat, er schläft im eigenen Bett, er hat einen Wintermantel, im Sommer, wenn es regnet, hat er eine Windjacke. Er hat alles, was er braucht. — Inzwischen tritt der kleine Junge aus dem Haus und sammelt auf dem Rasen seine Flugzeuge ein. Er geht zur Schule.

2. *Sequenz:* Eine Kinderschar spielt Fussball auf dem Schulhausplatz. Der kleine Junge ist zufrieden, wenn er zuschauen darf, wenn man ihn in Ruhe lässt. Das jedenfalls glauben die andern. Schliesslich glaubt er es selber. In einer stillen Ecke spielt er für sich Fussball mit den zerknüllten Papierflugzeugen. Die Kinder scharen sich um einen fahrenden Musikanten. Der kleine Junge beobachtet sie aus der Ferne; wohl interessiert es ihn, doch traut er sich nicht hinzu.

3. *Sequenz:* Der Junge auf dem Spaziergang. Der Junge ist ein Träumer — hat die Mutter mal zur Lehrerin gesagt. Er sieht alles anders als die andern. Verschwommene Bilder: Ein Hund (vielleicht wünscht sich der Junge ein Tier als Kameraden). Ein Zeitungsjunge, der heimlich rauchen möchte. «Warum spielen die andern nicht mit mir?» sinnt der Junge.

4. *Sequenz:* In der Schule — draussen vor der Tür. Zaghafte klopft der Junge, er möchte wieder reingelassen werden. Gleich wirft ihn die Lehrerin wieder raus. «Bin ich ein Träumer — bin ich zufrieden?» fragt sich der Junge.

5. *Sequenz:* Medizinische Schuluntersuchung. Der Arzt verschreibt dem Jungen eine Brille.

6. *Sequenz:* Schulhausplatz. Der Junge trägt jetzt eine Brille — ein interessantes Objekt für die andern Kinder. Alle möchten sie probieren. Das «Probieren» wird zum Spiel — der Junge spielt mit — das Eis ist gebrochen. Der Junge steht nicht mehr am Rand, sondern mitten in der Kinderschar. Er hat keine Angst mehr. Er *unterbricht* den fahrenden Musikanten, stimmt selber ein Lied an, und sie spielen zusammen. Der kleine Junge sieht alles scharf und klar. Er sieht, dass der Zeitungsjunge allein ist und nimmt ihn mit zum Fussballspiel. Der kleine Junge möchte auch einen Star-Namen. Pele? Nein, den gibt es schon in der Mannschaft. So will er Peles Bruder sein. Fussballmatch (Geräuschkulisse: Stimmengewoge eines Fussballmatches). Peles Bruder schießt ein Tor! Im Zeitlupentempo wird dieser Schuss nochmals gezeigt.

7. *Sequenz*: Der Junge kommt zu spät nach Hause. Er sitzt bei Tisch, ohne zu essen. Er ist ganz versunken, ganz glücklich. Die Mutter merkt die Veränderung nicht. Er möchte ihr erzählen, dass er keine Angst mehr hat vor den Grossen. Denn: In der Schule, draussen vor der Tür, ging er gleich wieder fest entschlossen hinein. Er möchte der Mutter erzählen, dass der Zeitungsjunge (ein Gastarbeiterbub) jetzt auch mit ihnen zusammenspielt, dass er aufgenommen ist. Das alles versteht seine Mutter nicht, sondern ihr ist es wichtig, dass er seine Schulaufgaben macht, dass er isst. Der Junge möchte sagen, dass er Mut hat; er möchte allen zurufen: «Kommt, macht mit!» Er sitzt in seinem Zimmer unter einem Pele-Poster.

Interpretation

Peles Bruder ist ein sehr poetischer Film, rein pädagogisch betrachtet, ein aussagestarkes Werk. Die Isolation des kleinen Jungen wird hervorragend dargestellt:

– Der kleine Junge im Riesen-Wohnblock, am offenen Fenster, er entsendet Flugzeuge – er möchte ausbrechen aus seiner Einsamkeit.

– Der kleine Junge hat keinen Namen! Wir wissen nicht, wie er heisst. Eine namenlose Randfigur.

– Inmitten seiner Spielkameraden ist der kleine Junge ein Fremder, wie der Zeitungsjunge ein Fremder ist. Er steht abseits, auch wenn der Musikant Schokolade verteilt. Er fühlt sich unsicher, hat kein Selbstvertrauen.

– Seine Situation ist versinnbildlicht, wenn er «draussen vor der Tür» ist.

Für den Jungen sind die Türen verschlossen – die Kinderschar, die Gruppe, die Gesellschaft ist egoistisch, mit sich selber beschäftigt, und bemerkt den sehschwachen, behinderten Kameraden nicht. Keine Geste des Entgegenkommens. Die Initiative muss vom Jungen selber ausgehen. Der Junge wird für die andern erst interessant, als sich äusserlich an ihm etwas geändert hat, als die andern an ihm vielleicht etwas Besonderes entdecken – die Brille. (Bei Kindern ist sie nicht so selbstverständlich.) Erweist sich nun das Gegenüber dem Jungen nicht mehr als abweisend, kommt sein Selbstvertrauen ins Rollen. Er wird selbständig. Er wagt etwas, er unterbricht den Musiker, er geht entschlossen wieder in den Klassenraum.

Aus der Selbsterfahrung der Isolation zieht der Junge einen wichtigen Schluss: Er verhilft dem Zeitungsjungen zur Gemeinschaft (auch wenn er vermutlich seine Sprache nicht versteht). Was die Kinder gegenüber dem Jungen nicht taten, tut der Junge nun seinerseits gegenüber dem Fremdarbeiterbub: Er öffnet sich ihm, eine brüderliche Geste, er lädt ihn ein zum Fussballspiel! Der kleine Junge erzielt gleich hier einen Volltreffer und im darauffolgenden Fussballspiel gleich noch einen. Mit dem ersten Torschuss erweist er sich als Bruder, mit dem zweiten als eben «Peles Bruder». Für die Grossen aber bleibt der kleine Junge ein ewiger Träumer – sie verstehen ihn nicht.

Formal: Wir bekommen die Eltern des kleinen Jungen nie zu Gesicht; die Lehrerin wird in negativer Haltung gezeigt. – Diskrepanz Kinder–Erwachsene. Lediglich zum Musikanten, der sich kindlich einfach gibt, haben die Kinder einen Bezug. Der kleine Träumer, er sorgt sich nicht um die Schulaufgaben – könnten wir nicht eine Menge lernen von ihm?

Didaktische Leistung

Der Film wirkt gesprächsmotivierend. Dank der formalen Einfachheit, aber aussagestarken Fülle richtet sich der Film an vielfältige Zielgruppen und Altersstufen: an Kinder, Jugendliche, Eltern gesunder und behinderter Kinder, Lehrer.

Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise

Der Film kann ab etwa 7 Jahren eingesetzt werden – wobei es empfehlenswert wäre, auf dieser Altersstufe zuerst das Buch «Peles Bruder» vorzustellen. Folgende Themen werden sensibilisiert: Das Verhalten gesunder Kinder gegenüber behinderten

Spiel- und Schulkameraden / das Verhalten gegenüber «fremden» Kindern / die Einsamkeit des Kindes / Kontaktschwierigkeiten.

Im Konfirmationsunterricht würde ich als Diskussionsgrundlage das Jesus-Wort wählen: Was ihr einem unter den geringsten Brüdern getan, das habt ihr mir getan.

Der Film ist sehr geeignet, an Elternabenden gezeigt zu werden. Dabei könnte das Thema des Verständnisses, des Sich-Zeit-Nehmens für das Kind, aufgeworfen werden. Was heisst Geborgenheit für das Kind? Ein eigenes Bett, ein Wintermantel? Wie können wir dem behinderten Kind helfen, dass es nicht isoliert ist von der Gesellschaft?

Schliesslich weist der Film auf die Wichtigkeit der medizinischen Betreuung in der Schule hin.

Vergleichsmaterial

- Das Buch «Peles Bruder» von M. Cortesi und J. Steiner.
- Texte aus dem Neuen Testament.
- Marcel Schüpbach: «Murmure», Dokumentarspielfilm, ZOOM-Filmverleih.
- Im weiteren vgl. die Kurzfilmliste 1974, S. 37, Themen-Register, «Der behinderte Mensch».

Rosmarie Marolf

TV/RADIO-KRITISCH

Radionachrichten – hinter den Kulissen

Das Interesse des Publikums am guten alten Radio scheint nach wie vor ungebrochen. Diesen Eindruck bestätigte wiederum die erste Werkstattsendung von Radio DRS (13. März). In eigener Sache gestaltete und leitete André Hostettler ein Feature mit Studioatmosphäre über die meistgehörte Sendung des Radios. Werktags informieren sich allein bei den Mittagsnachrichten etwa 1,5 Millionen Zuhörer; das sind eine halbe Million mehr als bei der Hauptausgabe der Tagesschau. In der Sendung sollte keine Vollständigkeit und keine medienkritische Behandlung angestrebt, sondern ein Einblick in den Arbeitsalltag vermittelt werden. Der Hörer sollte sich vorstellen können, wie Nachrichten entstehen. Ein schon vom Ansatz her löbliches Unterfangen. Dem Hörer tut ein Blick hinter die Kulissen gut, sein Verhältnis zu den Nachrichten wird zugleich entspannter und kritischer. Dass man sich vorerst bloss auf eine Information über das «Machen» von Nachrichten beschränkt hat, kann der Sendung nicht zum Vorwurf gemacht werden. Alles Weitere hätte den Rahmen gesprengt und den Überblick nur verwirrt. Tatsächlich sind Nachrichten, entgegen ihrem biederem Anstrich, ein Problem, wie in den letzten Jahren immer stärker hervorgehoben wurde. Zu denken ist an die Bedingungen, unter denen ein Nachrichtenredaktor arbeitet, an den «unbekannten» Hörer, an die Verständlichkeit von Nachrichten, an ihre grundsätzliche Ausrichtung, um einige Fragen zu nennen (vgl. ZOOM-FILMBERATER 16/74 S. 11–15). Insgesamt also genug Stoff, um in einer späteren Sendung darauf einzugehen.

Anhand von Beispielen und akustischen Illustrationen zeigte die Sendung zunächst den Unterschied auf zwischen Reportage, Nachricht und Kommentar. Die Leiterin der Nachrichtenredaktion, Dorothea Howald, skizzierte die Anforderungen an den Nachrichtenredaktor: Er muss genau arbeiten, leicht verständlich formulieren kön-